

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:	
Ganzjährig	fl. 6.—	Ganzjährig	fl. 5.—
Halbjährig	„ 3.—	Halbjährig	„ 2.50

Einzelnr Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in Ottokar Klerr's Buchhandlung Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Zeitzeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

Inserate übernimmt **Haafenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.

Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Laibach, Freitag am 26. März 1869.

Amnestie!

Milde und doch kräftig ertönt dieses Wort, sein Schall hallt im ganzen Lande wieder, er dringt in des Reichen große Behausung und in des Armen unansehnliche Hütte, überall gleich angenehm an das Ohr schlagend, das Herz mit Liebe und Enthusiasmus gegen den Urheber erfüllend, den etwa noch vorhandenen Funken des Misstrauens plötzlich zu einer Flamme der Begeisterung ansachend und den etwaigen Haber erstickend. Wie neu belebt, mit guten Vorsätzen erfüllt, unaussprechlichen Dank wegen der unverdienten Gnade gegen die milde Hand, welche den Akt unterschrieb, im Herzen verläßt der Begnadigte die dumpfe Zelle, die ihn wie ein gefährliches wildes Thier von der Berührung mit der übrigen Menschheit ausschloß, und kehrt zurück in die Arme seiner Angehörigen, Freuden thränen fließen, stumme und laute Gebete entsteigen der dankbewegten Brust — wahrlich, es ist ein Moment, der sich nicht beschreiben, nur empfinden läßt!

Der Starrsinn des Verbrechers, der dem strafenden, strengen Auge des Richters und der Härte des Kerkermeisters trotzte, der Gewalt mit verbissenem Grimme wich und Rache brütete gegen seine Hüter, bricht bei diesem Worte zusammen, die Eisdecke der grimmen Gleichgiltigkeit und Unempfindlichkeit gegen Güte und Strenge, ja selbst gegen die härtesten Strafen schmilzt unter dem Einfluß dieses Wortes, der größte Verbrecher, der halsstarrigste Sünder, der für menschliche Eindrücke ganz unempfindlich war, wird zum gefühlvollsten Kinde, weint gleich diesem, die Erkenntniß seiner Strafwürdigkeit überwältigt ihn ganz und gar, er ist der menschlichen Gesellschaft wiedergegeben.

Wie erhaben ist dieser Moment! wie groß die Tragweite dieses Wortes! Glücklich und beneidenswerth jene, die Amnestie gewähren können!

Von diesem höchsten Rechte der kaiserlichen Krone machte unser durchlauchtigster Herrscher bei seiner Durchreise in unserer Stadt gegen jene Unglücklichen Gebrauch, welche eine unbedachte, zum Theile unter der Einwirkung des Weines begangene Frevelthat über zwei Jahre im schweren Kerker zu büßen verurtheilt waren. Sonst brave Söhne ihrer Eltern, arbeitsame Kinder mit Arbeit überlabener, steuerzahlender Landleute, deren Stolz und Hoffnung, wurden durch eine in Uebereilung herbeigeführte Katastrophe ihrem für ihre Angehörigen so nothwendigen Berufskreise auf Jahre lang entzogen und durch die allerhöchste Gnade ihnen wieder zurückgegeben. Wie groß muß das Dankgefühl gegen den kaiserlichen Spender in den Herzen der Eltern und Geschwister der Begnadigten, wie groß in diesen selbst sein!

Doch nicht auf diese allein erstreckt sich der Akt der kaiserlichen Milde, sondern derselbe erzeugt im Lande überhaupt die freudigste Bewegung, er macht aller Herzen höher schlagen, das Vertrauen auf die Güte des Monarchen hat einen neuen Stützpfiler gewonnen und wir sehen die Gewährung aller Wünsche, welche das slovenische Volk hegt, in nicht allzuweiter Ferne, fassen neue Hoffnungen und fühlen uns gestärkt in unserm Streben, dessen Ziel das Wohl unseres Volkes ist.

Wir glaubten, es gibt wohl niemanden, den dieser Akt der kaiserlichen Milde nicht angenehm überrascht hatte, wir glauben, daß der Eindruck überall ein freudiger ist, ohne Beimischung irgend eines andern Gefühles, wir glauben ferner, daß selbst jene, welche den Verbrechern — nach einer andern Version „Verführten“ — die ihnen zugemessene Strafe gönnten, diese Milde preisen und einsehen, daß die leichtsinnigen und unwissenden Burfschen genug gewarnt worden sind und in Zukunft nie mehr ähneliche Verbrechen begehen werden; wir glaubten schließlich sogar, daß unsere Gegner diesen Akt als einen Gnadenakt im vollsten Sinne des Wortes ansehen und es unterlassen werden, ihre üblichen Glossen dazu zu machen. Dieß alles glaubten und hofften wir, sehen uns aber getäuscht.

Es gibt wohl kaum irgend einen Gegenstand auf der Erde, in der Luft und im Wasser, an dem unser „Tagblatt“ nichts aussetzen hätte. Statt sich ganz dem Eindrucke des kaiserlichen Gnadenaktes hinzugeben, läßt dasselbe vielmehr recht deutlich durchblicken, daß ihm dieser Akt sehr unangenehm ist; dieß zeigt es am deutlichsten, indem es demselben eine Auslegung gibt, auf die wohl niemand verfallen wäre, und ihm Konsequenzen andichtet, die niemals eintreten können. Der Misanthrop im „Tagblatt“ debuzirt nämlich aus der Begnadigung bei dem Landvolke den Glauben, als ergriffe der Kaiser die nationale Partei, und dieß deshalb, weil der Landespräsident, dessen Werk vorzüglich die Amnestie ist, dieselbe nicht etwa durch Dezman oder sonst eine liberale Größe, sondern durch einen nationalen Führer, und weil dieser es nicht den Turnern, sondern dem „Sokol“ verkündete. Wir erklären uns den letztern Umstand sehr leicht; denn wir können die Ueberzeugung nicht gewinnen, daß Herr Dezman die Amnestie nicht mit bitterbösem Gesichte verkündet und daß sie die Turner mit demselben Enthusiasmus aufgenommen hätten, den sie in den Reihen des Sokol hervorrief; hätte dagegen Dr. Bleiweiß den Turnern zuerst oder überhaupt dieselbe bekanntgegeben, so würde dieß als ein Akt der Verhöhnung, der Verspottung aufgenommen und im „Tagblatt“ auch gebührend gerügt worden sein, denn Thatsache ist es, wir und andere hörten es mit eigenen Ohren an vielen Orten, daß einige Liberale die Kunde zuerst ganz unmöglich, dann ungläublich und schließlich unangenehm fanden.

Weiters macht das „Tagblatt“ der Regierung den Vorwurf, daß sie den ersten Anlaß zu der eigenthümlichen Deutung der Amnestie gegeben. Wir wollen die Regierung nicht in Schutz nehmen, wir fühlen dazu in uns keinen Beruf, sondern konstatiren nur, daß unsere „Freunde“ jederman anfallen, der halbwegs zu dem Glauben Veranlassung gibt, als wolle er gegen die Nationalen freundlicher scheinen, als es nach den Satzungen der Tagblattler erlaubt ist. Ebenso unangenehm ist dem Blättchen das zahlreiche Erscheinen der nationalen Vereine zum Empfange Sr. Majestät, es will nicht glauben und zugestehen, daß die „Moskowiter“ die Liebe zum angestammten Herrscherhause auf den Bahnhof lockte, sondern spricht die perfide Beschuldigung aus, das wahre Motiv sei eine frohe Nachricht gewesen, welche sie dort erfahren würden. Diese Beschuldigung ist eine tendenziöse, sie werden dieselbe mit gewohnter Verdrehungskunst

in deutschen Blättern ausposaunen, denn ihre Bemühungen gehen dahin, uns als Ruffsoße, folglich als Feinde Oesterreichs darzustellen und der Welt den Glauben beizubringen, als wären die „Ziviso“ und „Slava“, womit der Kaiser empfangen wurde, nicht die Ausdrücke der Ergebenheit für den Herrscher, sondern lediglich nur Demonstrationen gegen das deutsche Element im Lande, welches man auf diese Weise überschrie, oder Ausdrücke der Freude über die bevorstehende, bereits bekannte Amnestie, wodurch den Turnern ein Nasenstüber gegeben würde. Den diabolischen Verdrehungen der Wahrheit entgegen konstatiren wir die Thatsache, daß schon eine Woche vor der Ankunft des Kaisers, ehe noch jemand von der Amnestie eine Ahnung hatte, der Ausschuß der „Slovenija“ eine Berathung hielt, wie Se. Majestät der Kaiser von den Vertretern der slovenischen Nation in Krain würdig empfangen werden solle.

Wenn es bereits so weit gekommen ist, daß alles, was wir thun oder was uns gutes geschieht, bei dieser Sekte eine läbliche Deutung erfährt, dann, ihr Herren vom „Tagblatt“! haben wir abgeschlossen, es gibt kein Mittel der Verständigung und Annäherung zwischen uns, denn mit Leuten, die das kaiserliche Wort zu bekräfteln sich unterziehen, haben und wollen wir keine Gemeinschaft. Jede Transaktion ist unmöglich. Merkt euch dieß!

Politische Revue.

Das amtliche Sitzungsprotokoll des niederösterreichischen Landesauschusses konstatirt, daß der Landesauschluß sich wegen der ministeriellen Schulachtungsverordnung vom 10. Februar in offenem Konflikt mit der Regierung befindet und daß derselbe es entschieden abgelehnt hat, sich bei den auf Grund jener oktroyirten Bestimmung erfolgenden Berathungen und Maßnahmen zu betheiligen. Die Landesvertretung von Niederösterreich wird also in dem provisorischen Landesschulrathe nicht vertreten sein.

Ueber die Zustände in Böhmen schreibt man einem Wiener Blatt: Ich höre, daß wir vor der Aufhebung des Ausnahmestandes in Böhmen stehen; dieselbe dürfte mit den Pfingstfeiertagen erfolgen und von einer partiellen Pressamnestie für jene Pressdelikte, die während der Zeit des Ausnahmestandes begangen wurden, begleitet sein. Eine universelle Pressamnestie ist nicht beabsichtigt, nachdem man der An-

sicht ist, daß die während der Herrschaft der Staatsgrundgesetze verhängten Strafen für Pressvergehen einestheils von verfassungsmäßig völlig unabhängigen Richtern zuerkannt wurden und andertheils schon aus diesem Grunde die Ahnung von Konventionen gegen die bestehende konstitutionelle Ordnung der Dinge repräsentiren. Im Zusammenhange mit der Einführung der Jury für Pressvergehen würde eine solche Amnestie allerdings einen Schatten auf die bisherige Strafjustiz in Presssachen zu werfen geeignet sein. — Traurig in der That, wenn die Achtung vor der bisherigen Strafjustiz in Presssachen nur dadurch gewahrt werden könnte, wenn man keine Gnade übt. Unsere Richter mögen sich für einen solchen Anwalt, wie es dieser Difiziose ist, schönstens bedanken.

Aus Ungarn hört man nichts als Berichte über Wahlkämpfe in der handgreiflichsten Bedeutung dieses Wortes. In Pest wurden in der Königsgasse den Anhängern des Ministers Gorove die Fenster eingeschlagen und die Sicherheitskommission mit Steinen beworfen. Trotzdem aus der Pesther Theresienstadt an den Minister des Innern die schriftliche Bitte gestellt worden, anläßlich der heutigen Wahlen kein Militär auf dem dortigen Wahlplatze aufzustellen, „da die Wahlbürger für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung garantiren“, wird dennoch mit Rücksicht auf die groben Exzesse, welche eben in der Theresienstadt dem Wahllakte bereits vorausgegangen, auf dem dortigen Wahlplatze eine Kompagnie Infanterie aufgestellt sein. In Eisenstadt kam es zu einer „großen Wahlschlacht“, und es mußten die in Wiener-Neustadt garnisonirenden Jäger dorthin abrücken.

Aus Konstantinopel meldet man, daß eine Notablenversammlung aus Türken und Christen bestehend einberufen werden soll. Der halbwegs mit den türkischen Verhältnissen bekannt ist, der wird darin nicht einmal den Scheinkonstitutionalismus suchen, der in manchem europäischen Staate für den Moment rettender Nothbehelf wurde. Hinter der ganzen Notablenversammlung steckt nur ein einfaches Finanzprojekt, eine Anleihe zusammenbringen zu können, was bekanntlich ebenso dem in Europa zu diesem Zwecke herumgereisten Daud Pascha als den Türkenfreunden nicht gelingen wollte. Die Türkei laborirt zu sehr am Finanzübel, als daß sie, abgesehen von anderen politischen und nationalen Gründen, je wieder gesund werden könnte. Geld wird die Türkei aber auch trotz der Notablenversammlung, falls diese je zu Stande kommen würde, nicht erhalten und daher wird es mit ihr desto rascher bergab gehen.

Fenilleton. Lairbacher Typen.

(Fortsetzung.)

Der Lion (Simius imitans).

Der echte Lion ist eigentlich ein Tropengewächs, aus Frankreich, wo er im Urzustande eine prächtige Blüte entfaltet, nach Oesterreich importirt. Von Wien aus treibt er seine Wurzeln nach allen Richtungen des Kaiserreiches, doch nimmt sein Glanz im Verhältniß zur Entfernung ab, so daß er vieler Orten zu einer Karrikatur herabsinkt.

In Lairbach sproßt diese Pflanze ausschließlich in „besseren“ Häusern, doch ist bei ihr der Stempel des Ursprünglichen kaum mehr zu erkennen. Die Kindergeschichte dieses Prachtstückes spielt im Kreise bewundernder Tanten, schüchternen, energieloser Informatoren, deutsch sein wollender Institute u. s. w. Hat der Herzensbub auf diese Art nichts gelernt, so kommt er als verzärteltes Mutterföhnchen, ausgerüstet mit allen Unarten, in die höhere Schule, wird dort mit Rücksicht auf seine Abstammung schonend behandelt und wächst wohl an Körper und Einbildung, nicht aber an Geist und Weisheit. Da er zu etwas besserem bestimmt ist, als das gewöhnliche Bauernkind, so läßt er dann die Studien, er ist lebens- und salonfähig und wird in Familienkreisen eingeführt und nun hat seine Laufbahn begonnen.

Mit dieser Epoche ist er selbständig. Da er vom Haus aus mit Geld versehen wird, so weiß er dieses Gut nicht zu schätzen; dagegen schätzen es andere und wissen dasselbe durch Stacheln seines Ehrgeizes, durch Lobspprüche und andere billige Manöver sehr geschickt in Champagner, Diners, Soupers und Landpartien umzuwecheln; diese Freunde unterrichten ihn auch in den nothwendigsten Lebenswissenschaften: Billard- und Kartenspiel, Reiten und Fahren, in der Hippologie u. s. w., führen ihn in flotte Gesellschaften von Schauspielerinnen ein, wo seine geistige Beschränktheit und sein Geld bald maßgebende Faktoren sind und ihm Bewunderung eintragen.

Doch damit die verehrten Leser diese Affenart auch dem Neuzern nach kennen lernen, wollen wir ihnen mit den charakteristischen Merkmalen derselben zu Hilfe kommen.

Der Lairbacher Lion präsentirt sich als gewichste, gebrannte und geschneigelte Modestfigur an allen öffentlichen Orten, Eden, Gassen und Plätzen, macht sich im Theater sehr auffallend durch laute Konversation und einen kühnen „Nasenreiter“, der ihn interessant machen soll, ist auf öffentlichen und Privatbällen der Held des Tages und ein gesuchter Tänzer für unsere Damen. Die äußere Hülle ist ein kostbares Produkt von Schneider, Schuh- und Hutmacher, Goldarbeiter, Haarkünstler und Parfümeriehändler, in dieser liegt sein Schwerpunkt, seine Unwiderstehlichkeit, seine Erfolge auf dem Felde des Amor. Auf diesem tummelt er sich mit Vorliebe herum und gibt Abends im Kreise von Gesinnungsgenossen seine wirklichen und eingebildeten Triumphe zum besten, wobei er die in Rede stehenden Fräulein stets nur beim abgekürzten Taufnamen nennt und ihre guten und bösen Eigenschaften sehr eigenthümlich kritisiert.

— Die Mali ist zwar sehr hübsch, sie hat aber einen zu breiten Mund. — Ach, das einfältige Ding, die Tini! Bildet sich die ein, sie sei hübsch! Wo will sie mit dem schiefen Fuß hin?! — Hast Du die Lori gesehen? Denk Dir, dieser lange Hals, wie eine Giraffe! — Haha! Die Polbi ist in mich verliebt! Mit dem Gesicht! — Hier ist ein billet-doux von der Karolina! Die Gans glaubt, ich meine es ernstlich mit ihr. O, ich bin ein Meister im Foppen! —

In diesem Genre geht es fort, jeder derartige „Witz“ wird gehörig belacht und mit ergänzenden Randglossen ausgestattet, dann wird auf die Gesundheit dieser oder jener getrunken, bis alles in der elysischen Laune tanzt und das Werk des Tages mit einer Partie Billard und mit Doppellümmel beendet.

Um den solchen nächtlichen Szenen folgenden Katzenjammer zu beseitigen, macht er morgens in seiner ganzen Herrlichkeit einen Spazierritt durch die Straßen, natürlich am liebsten dort, wo die Fenster einer der gestern von ihm so eigenthümlich kritisirten Dame

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 26. März.

— (Einer Erklärung des Herrn Landespräsidenten) begegnen wir in der letzten Nummer des „Tagblatt“, welche dasselbe augenscheinlich mit Widerwillen aufnahm und welche folgendermaßen lautet: „In Ihrem gestrigen Artikel „der kaiserliche Gnadenakt“ sind Thatfachen unrichtig dargestellt. Ich habe den a. h. Gnadenakt am 20. März Abends nicht nur dem Herrn Dr. Bleiweis, sondern auch anderen, und zwar allen Personen, die sich eben in meiner Nähe befanden, darunter auch dem Herrn Dr. Bleiweis nur in der Absicht mitgetheilt, damit der einzige Zweck dieser Verbreitung, nämlich daß die versammelte Volksmenge noch vor Abfahrt des Hofzuges in die Lage komme, ihrer freudigen Theilnahme an dem allerhöchsten Gnadenakte Ausdruck zu geben, in thunlichst ausgedehntem Maße erreicht werde. Daß dem Herrn Dr. Bleiweis diese Verbreitung, wie es scheint, in der raschesten und ausgiebigsten Weise gelungen ist, steht mit der Mittheilung selbst, insoweit sie von mir ausging, in keinem Zusammenhange. Die Schlußfolgerungen, welche in dem Artikel aus der unrichtigen Angabe, daß ich nur den Führer einer Partei mit jener Mittheilung betraut habe, gezogen werden, sind daher ebenso unrichtig wie diese Angabe selbst; und ich füge noch bei, daß diese Betheiligung, welche dort einem Regierungsbeamten vor der allerhöchsten Schlußfassung an der Angelegenheit zugeschrieben wird, durch die Art der Behandlung dieser Angelegenheit geradezu ausgeschlossen ist. Ich erlaube die läbliche Medaition, diese Beichtigung in ihr heutiges Blatt aufzunehmen. Conrad, Landespräsident.“ — Diese Erklärung bezieht sich auf den Vorwurf dieses Blattes, als hätte die Regierung den Amnestieakt zu einer nationalen Sache gemacht. Dieselbe Nummer des „Tagblatt“ polemisiert auch mit seiner Milchschwester „Laib. Ztg.“ wegen eines offenkundig inspirirten Artikels, der in die Friedenssaiten greift und einige Afforderklingen läßt, die den konstitutionellen Ohren allerdings nicht angenehm klingen mögen. Man sieht daraus am besten, mit welcher Wuth diese Sekte über jede Maßregel herfällt, die den Slovenen nicht unbedingt feindselig scheint. Und das nennt sie Liberalismus!

— (Das „Tagblatt“ als kirchlicher Informator.) Schon mehrmals hat uns das Licht und Intelligenz verbreitende „Laibacher Tagblatt“ Lektionen aus theologischen Fächern, z. B. aus

auf die Gasse gehen; in dieser Stellung ist er unüberwindlich, sowie auch dann, wenn er bei den ersten Spuren eines Schneefalls mit klingendem Spiel seinen Miniatur-Schlitten zum Schrecken gebrechlicher Leute und zu großer Belustigung der Gassenjugend durch die Straßen und Plätze der Stadt jagt. Neben dieser Force ist er auch stark in Erkennen und Schätzen der Pferde, kauft sie mitunter nach Pfunden und zeigt eine entschiedene Vorliebe für Hunde. Seine Sprache ist ein widerwärtiges, ohrenbeleidigendes Deutsch mit dem so eigenthümlich klingenden Laibacher Dialekt, untermischt mit wienerschen Straßenwigen, die er von Schauspielern und anderen für ihn tonangebenden Genien profitirt hat. Im Theater zeigt er sich an irgend einer auffallenden Stelle, jedoch nur bei Stücken nach dem Muster der „schönen Helene“, wo es etwas zu sehen gibt; doch bleibt er selbst da nicht ruhig an seinem Platz, sondern macht die Kunde durch alle ihm zu Gebote stehenden Logen, wo er gleich dem Mefisto im Hintergrund drohend Stellung nimmt.

Da er, wie erwähnt, ein Sprosse „besserer“, ja sogar „guter“ Häuser ist, wo Kapital und Intelligenz vertreten, so ist er seiner politischen Gesinnung nach zahlendes Mitglied aller Fortschrittsvereine und schimpft über alles nationale, nicht aus Verstandniß, sondern weil es in seinen Kreisen so Mode geworden, denn er ist durchwegs ein Sklave der Mode. Deshalb nimmt er im politischen Leben keine höhere Stufe ein, als etwa die, daß er im Verzeichnisse der Vereinsmitglieder zufällig neben einem Doktor zu stehen kommt. Ueberhaupt ist er nur im Nichtsthun groß, sonst gleicht er anderen Menschenkindern wenigstens seiner Gestalt nach, denn seine wissenschaftliche Bildung reicht im Thermometer nicht hoch über den Nullpunkt, während er in sogenannten französischen „Sittenromanen“ sehr stark benandert erscheint. Auch für seine Verewigung thut niemand was, er liefert höchstens Stoff zu Werken, welche die „fortschreitende Verderbniß und Entnerbung des Menschengeschlechtes“ behandeln und verdammen. (Fortf. folgt.)

der Dogmatik, Moral und Pastoral gegeben und dadurch sein allseitiges Wissen bewiesen. Daß sich aber dasselbe auch in der Liturgie, im Kalendermachen und in den Rubriken auskennt, würde wohl niemand vermuthet haben, hätte es nicht in seiner Nummer vom 22. d. M. als Rubrizist den offiziellen katholischen Kalendermachern neuerdings derb den Text gelesen, weil sie sich erschreckt haben, den heurigen Gründonnerstag wegen des Festes Maria Verkündigung „ohne Rücksichtnahme auf den katholischen Brauch, und trotzdem, daß die katholische Priesterschaft dieses Fest kirchlich zu halten durch Jahrhunderte alte Sagungen verhindert ist“, roth zu schreiben. Wir übergehen den erwähnten Artikel in der Voraussetzung, daß derselbe unsern Lesern wenig erbauliches bietet, und weil er eine vollständige Unwissenheit in kirchlichen Dingen verräth, also von einem namhaften Laien geschrieben sein muß, der seine Feder so gerne dazu mißbraucht, alles, was „klerikal“ ist, mit boshafter Tendenz zu verunglimpfen. Daß die in die Charwoche fallenden gebotenen Feiertage nach den Rubriken in choro erst nach der Ostersostav zu zelebriren sind, ist wohl wahr, aber in foro gilt es bloß vom Charfreitag und Charsonntag, nicht aber von der ganzen Charwoche; dieß beweisen Jahrhunderte alte Sagungen, dieß beweisen genügend die Kalender von den Jahren 1709, 1720, 1771, 1839, 1850, 1861, wo das genannte Fest in der Charwoche am Montage, dann von 1755, 1766, 1823, 1834, wo es am Dinstage, ferner von 1735, 1750, 1807, 1812, wo es am Mittwoch, endlich von 1717, 1723, 1728, wo es wie heuer am Gründonnerstage gefeiert wurde und auch in den Jahren 1875 und 1880 gefeiert werden wird. Dieß dem Kritiker des „Tagblatt“ zur Beherzigung! Ne sutor ultra crepidam.

— (Die Amnestirten) sind bereits entlassen und ruhig in ihren Wohnort zurückgekehrt zum größten Aerger unserer Tagblattler, welche auf Standale paßten, Beweis dessen die mannigfachen Gerüchte, welche sie erfanden und eifrig kolportirten. Als sie nämlich nicht umhin konnten, die Kunde von dem Gnadenakte zu glauben, hörte man da und dort Worte der Mißbilligung fallen; einige erklärten die Amnestie für ein Werk des Dr. Bleiweis und äußerten sich: „Nun ja, die Nationalen haben dieselben hineingebracht, folglich ist es auch ihre Pflicht, sie wieder herauszubringen.“ Andere überfiel ein konvulsivisches Zucken und in ihren Versammlungsorten konnte man manches hören, was sich nur unter Freunden sagen läßt. Daß übrigens dieser Gnadenakt für dieselben ein Donner Schlag aus heiterm Himmel war, beweisen die Leitartikel des „Tagblatt“, wo dessen Patrone ihre Galle offen niederlegen. Natürlich, wenn es Gnadenakte gibt, so müssen dieselben nur diesen „Liberalen“ zugute kommen, für uns sind Ketten und Kerker viel zu gut, wir verdienen weder Licht noch Freiheit und dieß bloß deswegen, weil wir national sind und uns erschrecken, auch das Volk vertreten zu wollen. Ist es da nicht die höchste Potenz von Frechheit, wenn die Herren ins Angesicht — lügen, daß sie Mäßigung nie verleugnet? Ein Gnadenakt, der, wenn auch unverdient — sonst wäre es eben kein Gnadenakt — doch in erster Linie einzig und allein den damit Beglückten zugute kommt, und erst in zweiter Linie im Lande das Volk für seinen Kaiser begeistert, wie jeder Akt der Milde überhaupt, treibt sie zur Raserei, zu Angriffen auf Personen, die nur einem hochherzigen, edlen Triebe folgten, indem sie denselben veranlaßten, und dieß nur deshalb, weil es scheint, daß diese Personen im Interesse der nationalen Partei gehandelt! An ihren Thaten erkennt man die Tagblattler, an ihren Worten und Fragen nie! — Wie wir eben vernehmen, haben gestern die Begnadigten dem Herrn Landespräsidenten in pleno Dank für sein Werk ausgesprochen; auch den Herrn Dr. Bleiweis begrüßten sie, weil sie irrtümlich auch seiner Mitwirkung die Amnestie verdanken zu müssen glaubten.

— (Die Fürsorge des „Laib. Tagblatt“) erstreckt sich in neuester Zeit sogar auf den slovenischen Liedervorrath. Seine Patrone haben darin eine bedeutende Lücke entdeckt, sie vermiffen ein imponantes Lied für feierliche Gelegenheiten und erklären das erhabene „Naprej zastava slave“ als in Text und Komposition dazu gänzlich unbrauchbar, indem sie ihm jede vaterländische Bedeutung absprechen. Wir wissen nicht, wie weit die musikalischen und dichterischen Kenntnisse dieser Kritiker reichen, wir sind auch weit entfernt, sie als inkompetent zu halten; wir konstatiren nur, daß ihnen dieses Lied äußerst unangenehm klingen muß, weil — es die Nationalen singen, denn alles, was von diesen kommt, ist vom Vollen. Was übrigens den Vorrath an erhebenden Liedern anbe-

langt, so dürfte wohl die filharmonische Gesellschaft hinter den Sängern der Čitalnica weit zurück stehen. Die erstere zählt nur ein erhabenes Lied und dieses ist: „Wo ist des Deutschen Vaterland?“ — Bei dieser Gelegenheit geben wir auch dem „Tagblatt“ den wohlgemeinten Rath, es möge einen Preis ausschreiben für einen guten Uebersetzer, dessen Mangel seit jeher im Blatte recht fühlbar hervortritt; derselbe würde beispielsweise das „Naprej zastava slave“ nicht mit „Voran, Slava's Fahne“, sondern mit „Voran des Ruhmes Fahne“ übersetzen.

— (Wange machen gilt — doch!) Infolge des energischen Protestes von Seite unseres Blattes rücksichtlich der eigenthümlichen, eines offiziellen Blattes ganz unwürdigen Beschreibung des Empfanges Sr. Majestät am Bahnhofe sah sich die „Ljub. Ztg.“ veranlaßt, ihren einseitigen Bericht, worin sie die nationalen Vereine übersehen hatte, Mittwoch dahin zu ergänzen, daß auch die nationalen Vereine daran Theil nahmen. In welcher emmenter Uebersicht — im Verhältniß zu den „Deutschen“ — sie erschienen waren, das sagt indeß das Blatt noch immer nicht. Wir sind begierig, zu erfahren, ob es auch in dieser Richtung zu einem Geständnisse schreitet.

— (Die Wahlen in den Triester Stadtrath) fielen im Territorium zu Gunsten der Nationalen aus; es wurden nämlich alle Kandidaten gewählt, welche der „Primorec“ empfohlen hatte und die auch wir seinerzeit nannten. Diese sind die Herren F. Cegnar, F. Zor, F. Piano, F. Habergoj, F. Primožič und F. M. Starec. Die gegnerischen Kandidaten fielen trotz der riesigsten Anstrengungen und aller nur denkbaren Agitationen.

(„Sokol“ in Triest.) Wie uns aus Triest mitgetheilt wird, trifft man dort alle Vorbereitungen zur Gründung eines slovenischen Turnvereines unter dem Namen „Sokol“. Die Sache ist bereits sehr weit gediehen, auch die Statuten sollen schon vorgelegt sein und wird die Genehmigung derselben täglich erwartet. Wir rufen den wackeren Gesinnungsgegnossen ein herzliches „Na zdravje!“ zu.

— (Ueber die Preßzustände in Böhmen) schreibt die „Znk.“: Die Persekution der böhmischen Journalisten dauert fort. Täglich bringen Prager Blätter spaltenlange Notizen, die nur mit Nachrichten über Verurtheilungen der heimischen Presse angefüllt sind. So wurde abermals das Strafausmaß, welches die erste Instanz den armen Redakteuren der „Nár. Nov.“ und „Corr.“ diktierte und die zweite verdoppelte, vom obersten Gerichtshofe entweder kurzweg bestätigt oder noch ein wenig verschärft. Auf die einzelnen Fälle näher einzugehen, hieße Bekanntes wieder erzählen.

— (Russische Stipendien für slavische Studierende.) In Betreff der Stipendien, welche der Kaiser bei Gelegenheit des Jubiläums der Petersburger Universität bei dieser gestiftet hat, bestätigt die Mosk. Ztg. die Nachricht, daß ein Theil für die slavischen jungen Leute aus österreichischen und türkischen Gebieten bestimmt ist, welche ihre Bildung auf der Petersburger Universität zu vollenden wünschen.

„ZUKUNFT“

ganz ergebenst ein. Das Blatt wird auch fernerhin die Grundsätze der autonomen Entwicklung der verschiedenen Länder und Völker in dem großen österreichischen Gesamtstaat vertreten. Nach allen Seiten unabhängig und entschieden freisinnig, wird die „Zukunft“ von dem Standpunkte der föderativen Organisation Oesterreichs aus, die politischen und wirthschaftlichen Fragen des Tages besprechen und dabei sein vorzüglichstes Augenmerk auf die Angelegenheiten sowohl der verschiedenen slavischen Volksstämme als der geographisch und politisch denselben zunächst stehenden Romanen richten, deren nationalen, politischen und sozialen Verhältnissen die „Zukunft“ nach wie vor ihre ganze Thätigkeit widmen wird. Daß unmittelbar unter den Augen der Zentralregierung in der Hauptstadt des Reiches ein großes Tageblatt erscheinen muß, welches die Interessen aller föderalistischen Elemente des Reiches vertritt, ist als unbedingte Nothwendigkeit von allen Seiten längst schon anerkannt. Die Prinzipien des Föderalismus sind die einzigen, welche Oesterreich als einheitlichen Staat und als mitteleuropäische Großmacht retten und zu seiner früheren Geltung wieder emporheben können.

Pränumerationspreis sammt Postzusendung vierteljährig 4 fl. ö. W. Wien, 21. März 1869.

Die Redaktion: Dr. J. P. Jordan.

Die Spezerei = Waaren = Handlung

„Zur schönen Küstenländerin“,
Wienerstraße, Grummig'sches Haus (vis-à-vis dem Militär-Garnisons-Spitale),

Alois Rizzoli,

beehrt sich ihr neu assortirtes Waarenlager von: Kaffé Cuba, Kaffé Ceylon, Kaffé Paguayra, Kaffé Java, Kaffé Rio; Zucker Raffinad, Zucker Mellis; Reis floretton, Reis Ostigianer, Reis Beronefer; Tafelöl Nizer, Speiseöl feines, Nibsöl, Petroleum, Mandeln, Weinbeeren, Rosinen, Mataroni, Käse Parm., Käse Grober, Seife Apollo, Stärke feinst, Milchkerzen, Anschlitterzen, Tajal-jardellen, Weinessig, Rum, Ruster, Mallaga, Cipro, mit dem Versprechen einer möglichst billigen, prompten und soliden Bedienung zu empfehlen, und bittet um zahlreichen Zuspruch. 25—3.

Wegen der hohen Feiertage wird die nächste Nummer unseres Blattes Dienstag den 30. d. M. nachmittags ausgegeben.

Pränumerations - Einladung.

Mit offenem, vorurtheilfreiem Auge verfolgt der „Triglav“ den Gang der Ereignisse und nimmt regen Antheil an dem geistigen Kampfe, den das Recht gegen die Gewalt führt. Wir dürfen wohl behaupten und man wird uns das Zeugniß nicht versagen, daß wir stets und überall das Interesse unserer Nationalität vor Augen gehabt und das Wohl unseres Landes nach bestem Wissen und Gewissen zu fördern getrachtet haben, überhaupt die uns durch das nationale Programm auferlegte publizistische Pflicht trotz des beispiellosen Druckes, der auf der oppositionellen Journalistik lastet, nach Thunlichkeit mit allen Kräften zu erfüllen bestrebt waren.

Nach Verlauf eines Vierteljahres, seitdem der „Triglav“ in veränderter Gestalt und zweimal in der Woche erscheint, hat sich die Situation nicht geklärt, sie hat sich eher noch verfinstert; der „Triglav“ ist demzufolge nach wie vor ein Bedürfniß, die Pflicht eines jeden Freundes unserer Nation erheischt es, denselben geistig wie materiell zu unterstützen, damit er auch hinfort im Stande sei, für die Rechte unseres Volkes und gegen unsere übermüthigen Feinde mannhast einzustehen.

Der Preis unseres Blattes beträgt, wie seither:

Mit der Post:

Ganzjährig	6 fl. — kr.
Halbjährig	3 „ — „
☛ Vierteljährig	1 „ 50 „

Für Laibach sammt Zustellung ins Haus:

Ganzjährig	5 fl. — kr.
Halbjährig	2 „ 50 „
☛ Vierteljährig	1 „ 25 „

☛ Jene P. T. Abonnenten, welche mit dem bisherigen Pränumerationsgelde noch im Rückstande sind, ersuchen wir höflichst, uns dasselbe zuverlässig baldigst einzusenden zu wollen.

Die Administration des „Triglav“.